



Foto: Jörg Burger

ANGELIKA WILD

Absolventin des Konservatoriums Wien (Konzertfach Violoncello und Pädagogik) und der Wirtschaftsuniversität Wien. Seit dem 18. Lebensjahr freischaffende Cellistin in Orchestern und mit dem „Ensemble Wild“. 1994-2004 parallel zur Unterrichtstätigkeit in einer Musikschule überschneidende Tätigkeiten in der Privatwirtschaft. 2005 Eintritt in den öffentlichen Dienst, Bereich Fördervergaben für Darstellende Kunst, Film und Kinokultur in Niederösterreich, derzeit im Prüfdienst.
www.ensemble-wild.at

Applaus allein macht nicht glücklich

Künstler zwischen Ehrgeiz und Demotivation

Trotz kritischer Berufsaussichten und häufig schlechter Bezahlung gibt es viele Menschen, die ihr künstlerisches Talent zum Beruf machen. Die Initiative „art but fair“ setzt sich dafür ein, Arbeitsbedingungen zu schaffen, bei denen Entlohnung und persönliches Engagement übereinstimmen. Wir sprachen mit Angelika Wild, der Vorsitzenden der Initiative in Österreich, über die Kluft zwischen Selbstverwirklichung, Motivation und der Lebensrealität von Künstlern.

Das Gespräch führte Kristin Oswald, ok@kulturmanagement.net

KM Magazin: Frau Wild, Sie sind Musikerin und Betriebswirtin und kennen beide Seiten des Kunstbetriebs. Welche Rolle spielt hier Ehrgeiz?

Angelika Wild: Der Begriff Ehrgeiz ist negativ besetzt, denn „nach Ehre verlangen“ birgt in jedem Bereich des Lebens die Gefahren der Geltungssucht und des unsolidarischen Verhaltens auf Kosten anderer. Aber Synonyme für Ehrgeiz wie Zielstrebigkeit oder Fleiß bezeichnen auch positive Werte. Das Streben nach Anerkennung zeichnet dabei jeden Menschen aus, ohne fühlen wir uns wertlos. Wer als Künstler keinen gesunden Ehrgeiz besitzt, wird in keinem Bereich der Kunst seinen Weg machen. Dieser steht meist seit der Kindheit fest. Durchhaltevermögen und Ehrgeiz wird schon in jungen Jahren abverlangt, auch Entbehrungen und Konkurrenzdruck sind zu ertragen. Tägliches Üben ist Voraussetzung, um ein hohes Niveau zu erlangen, der Erfolg dafür nicht garantiert. Über dieser Belastung steht jedoch die große Leidenschaft für die Kunst als Grund für den inneren Antrieb. Dies veranschaulicht, warum ein beruflicher Perspektivenwechsel für einen Künstler nicht so einfach ist. Da werden eher prekäre und würdelose Arbeitsbedingungen akzeptiert als aufzuhören, aus Angst, damit sein ganzes bisheriges Schaffen, die Mühe, die Entbehrungen in Frage stellen zu müssen. Den Gedanken, zu scheitern, können Künstler häufig auch in anderen Situationen durch ihren antrainierten Ehrgeiz nicht ertragen.

KM: Häufig stimmen die Arbeitsbedingungen im Kunstbereich nicht mit den Anforderungen überein, die an Künstler gestellt werden. Trotzdem ist die Kunst ein beliebter Arbeitsbereich. Sind persönliche Motivation, Idealismus und Selbstverwirklichung die Gründe hierfür?

AW: Es gibt mehrere Gründe. Gerade junge Künstler beschäftigen sich mit ihrem zukünftigen Einkommen erst relativ spät, die Ausbildung beginnt bereits, wenn das Gehalt noch kein Thema ist. Wenn es soweit ist, folgt der Re-



... mit Angelika Wild

alitätsschock. Dann fehlt die Handlungsalternative, denn nun möchte man für die investierte Energie die verdienten Lorbeeren ernten. Auch an den Kunstuniversitäten werden die Studenten nicht bzw. unzureichend auf die Arbeitswelt vorbereitet. Selbstverwirklichung ist aber nur die Spitze der Motivationspyramide. Wenn man die Miete bezahlen muss, ist das der Ansporn auch ein schlecht bezahltes Engagement anzunehmen. Dann steht die Akzeptanz der Situation im Vordergrund. Es kann aber auch um interessante Projekte oder die Zusammenarbeit mit wichtigen Künstlerpersönlichkeiten gehen. Das ist mit Gage allein nicht zu bewerten. Die eigene Leidenschaft für die Kunst soll auf die Menschen im Publikum überspringen. Das lässt sich durchaus mit Idealismus in Verbindung bringen. Natürlich ist aber auch die Rezeption des Publikums wichtig für die Selbstbestätigung. Die Reaktion eines begeisterten Publikums beflügelt ungemein!

KM: Könnte man polemisch sagen: Warum sollten die Arbeitsbedingungen verbessert werden, wenn es keinen Fachkräftemangel gibt und der Ehrgeiz der Künstler einen fruchtbaren Boden bietet, um die Kasse schmal zu halten?

AW: Das ist leider in der Tat eine oft anzutreffende Einstellung. Deswegen müssen wir immer wieder auf den Gesamtzusammenhang hinweisen und erklären, dass solches Verhalten nicht nur unsolidarisch ist, sondern auch der eigenen Existenz nachhaltig schadet. Vor allem freischaffende Künstler haben keine Interessenvertretung, denn sie agieren zwar rechtlich selbstständig, aber de facto sind sie abhängig, also wie ein festangestellter Arbeitnehmer, woraus ihnen Nachteile im Vergleich zu anderen Beschäftigten im Kunstbetrieb entstehen. Aus diesem Grund gehören zu den Anforderungen, die „art but fair“ stellt, rechtliche Rahmenbedingungen und ethische Mindeststandards, von denen auch das Publikum Besuche abhängig machen sollte.

KM: Was ist notwendig, um über die Anerkennung hinaus die künstlerische Arbeitsrealität zu verbessern und auf Dauer zufrieden zu stellen?

AW: Applaus allein bringt natürlich kein Essen auf den Tisch – andererseits geht es nicht zentral um die Gagenhöhe, denn die künstlerische Qualität steigt nicht, wenn man mehr Geld bekommt. Allerdings wird für den Kunstbereich noch immer relativ viel Geld von der öffentlichen Hand ausgegeben, ohne dass es bei den Künstlern ankommt. Es gibt also ein Verteilungsproblem. Das wichtigste Anliegen wäre hier, endlich Transparenz über die Mittelverwendung zu schaffen, eine bloße Aufstellung der Auszahlungsbeträge in den Kunstberichten der Ministerien und Ämter ist zu wenig. Es macht einen großen Unterschied, ob man Teil eines Projektes und des kreativen Prozesses ist, bei dem offen gelegt wird, welche finanziellen Mittel zur Verfügung stehen oder ob man das Gefühl hat, nicht ehrlich informiert zu werden. Oft genug zeigt sich im Nachhinein, dass Manager im Kunstbereich sich selbst in die Tasche wirtschaften und gleichzeitig dem Künstler ihre volle Leistung um ein entwürdigendes Entgelt abringen.



... mit Angelika Wild

Für die Künstler bleibt das sehr unangenehme Gefühl der Geringschätzung der eigenen Leistung und die Wut über den Vertrauensbruch.

KM: Geht dieser Mangel an Transparenz auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht mit negativen Folgen für die langfristige Entwicklung der Kunstbetriebe einher?

AW: Hier gibt es zwei Aspekte. Auf der einen Seite führen Beispiele des schlechten Umgangs mit öffentlichen Geldern dazu, dass in der Öffentlichkeit der Stellenwert der Kunst weiter sinkt. Dann leidet die ganze Branche darunter. Die Politiker, die gerne dem Zuruf des Boulevards folgen, sehen zudem einen triftigen Grund, noch mehr Geld einsparen zu können. Auf der anderen Seite stehen die künstlerischen Leistungen. Diese sind natürlich besser, je harmonischer die Beziehungen im Haus verlaufen. Eine gute Führung ermöglicht Ruhe, Inspiration und Konzentration auf die künstlerische Arbeit. Störungen entstehen vor allem dann, wenn die Leitung eines Hauses die Bedürfnisse eines Künstlers nicht versteht. Dazu gehört ein hohes Maß an Empathie und die Fähigkeit, allen Beteiligten auf Augenhöhe zu begegnen. Stimmt das Umfeld nicht, gilt es für den Künstler trotzdem immer die volle Leistung zu bringen, denn das Publikum bestraft Minderleistung sofort und der Künstler bezahlt die Rechnung! Hier liegt die Crux: Dieser Zusammenhang ist schwer vermittelbar und derjenige, der für die Konditionen verantwortlich ist, trägt keine Konsequenzen. Unzufriedenheit führt bei Künstlern dann eher dazu, sich eine andere Bühne zu suchen, sofern sich die Alternative dazu auftut. Überhaupt ist heute die Fluktuation an den Bühnen enorm. Man hat den Eindruck, alle verbringen einen Großteil ihrer Zeit im Flugzeug. Früher haben Häuser ein festes Ensemble gepflegt, es bestand eine Identifikation mit dem Haus. Zugleich gab es eine Bindung des Publikums an das Haus durch die dort auftretenden Publikumsliebliche. Diese Art Fankultur ist heute kaum mehr kultivierbar. Das ist wirtschaftlich nicht zweckmäßig, denn Gastkünstler kosten jedes Haus faktisch mehr Geld als ein Stammensemble. Für den Künstler hat es Vorteile, einem Stammensemble anzugehören, gerade in finanzieller Hinsicht: zwar sind die Abendgagen geringer, doch mit dem Geld ist jeden Monat fix zu rechnen. Das bringt Ruhe und mehr innere Zufriedenheit, nicht zuletzt, weil eine Fixanstellung ein Privatleben ermöglicht, das nicht nur während Kurzaufenthalten am Heimatort stattfindet und daher sehr viel zum individuellen Lebensglück beiträgt.

KM: Der Begriff der „brotlosen Kunst“ ist noch immer weit verbreitet. Gibt es von gesellschaftlicher oder politischer Seite ein Bewusstsein für diese Probleme?

AW: Das Interesse und das Bewusstsein sind sehr gering. Das Publikum und die Politiker, die meist ebenfalls nur als Zuschauer in ein Haus kommen, kennen nur das Endprodukt der Arbeit und nicht die Vorgänge hinter dem Vorhang. Ihrer Meinung nach ist es ein Traumberuf, bei dem man von Schöngeist erfüllt wird. „art but fair“ macht darauf aufmerksam, dass dies



... mit Angelika Wild

im alltäglichen Betrieb nicht der Fall ist. Die „Revolution der Künstler“, auf der unsere Arbeit gründet, hat viele Reaktionen gerade beim Publikum hervorgerufen, das sich dessen nicht bewusst war. Auch für die öffentlichen Gelder gibt es nur bedingt Richtlinien, wie diese ausgegeben werden sollen. Personalkosten sind dabei immer ein Diskussionspunkt, Künstlergagen werden aber nicht gesondert betrachtet. Deswegen besteht auch hier kein Bewusstsein dafür, wie viel ein Künstler mit entsprechender Ausbildung verdient bzw. verdienen sollte. „art but fair“ hat den Ehrgeiz, aufzuklären und, unter anderem mit einem eigenen Gütesiegel, das sich am Vorbild der „UN Global Compacts“ orientiert, Lösungsvorschläge zu bieten, die ethische Mindeststandards im Rahmen der „art but fair“-Selbstverpflichtungen einführt. Wichtig wäre, dass gerade arbeitsrechtliche Fragen nicht nur im Kulturteil der Zeitung abgehandelt werden, sondern auch in den Ressorts Wirtschaft oder Politik entsprechende Aufmerksamkeit bekommen. In der Öffentlichkeit, der Politik und im Kunstbetrieb sind viel Umdenken und neue Strukturen notwendig. Damit wollen wir Europa als Arbeitsplatz für Künstler rechtlich und ethisch definieren. ¶



WEITERE INFORMATIONEN

- www.artbutfair.org
- www.unglobalcompact.org

- Anzeige -

TU berlin **bühnenbild**
szenischer raum

Der Studiengang Bühnenbild_Szenischer Raum der TU Berlin ist eine zweijährige Weiterbildung (Master of Arts) für berufserfahrene (Innen-) Architekten, Designer, Künstler, Kostümbildner Theater-wissenschaftler u. ä. Die Ausbildung ist schwerpunktmäßig praxis- und projektorientiert.

www.tu-buehnenbild.de

Bewerbungsschluss: 15 Juni 2014